Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 | Berlin-Bremen, den 14. Januar. | Nr. 3

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Glaube. Von Karl Röttger. — Die Welt der „Verstandenen". Von Erich Pfalzgraf. — Annäherung zwischen Christentum und Judentum. Von Norden. — Christentum und Judentum. (Entgegnung.) Von M. Brückner. — Das alte und das neue Jahr. Von Sorbonne. Die Balkanvölker. Von Saxo. — Dies und Das. — Anzeigen.

Glaube.

Aber wenn jene Tage kommen
Über ein Kleines —
Werden wir singen mit allen Frommen
Im Glanze des neuen Sonnenscheines.

Aber in jenen andern Tagen
Wird man nicht schwer an der Sehnsucht tragen —
Wenn wir nach Qualen nachtdunkler Stunden
Ruhe gefunden. —

Lächeln, das von den Lippen fließt,
Schimmern über die Straßen gießt —
Da fällt keine Träne von bitterm Leid
Auf dein taggraues Arbeitskleid . . . .

Und dann siehst du erwachend den Schein
Der ewigen Sonne — und lächelst; und kein
Tag wird ohne die Freude sein . . . .

Karl Röttger.

Die Welt der „Verstandenen".

Herr, du erforschest mich und kennest mich; du verstehest meine Gedanken von ferne. Ps. 139, 1, 2.

Die Menschen unserer Tage haben sich einen feinen Trick ersonnen. Mit ihm entgehen sie der Gefahr, vor sich selbst blamiert zu werden, und bleiben sich selbst dabei immer interessant. Denn ein solcher Trick ist die Entdeckung der kläglichsten Welt, die jemals von irrwandernden Menschen auf der Flucht vor sich selbst entdeckt worden ist: Die Welt der Unverstandenen.

Was in ihr, soweit sie aus Romanpapier besteht, gesündigt worden ist, läßt uns kühl. Und wenn so ein herziges, frisches Mädel sich in seinem aufbegehrenden Lebensdrang in die Welt der Unverstandenen hineinstürzt oder wenn sich so ein feuervoller, gedankendurchstürmter Bub in ihr erbaut, so spüren wir wohl die leise Tragödie aller Übergangszeiten und können doch erinnerungsvoll über diesen Gesundungsprozeß zu starkem, reifen Frauen- und Mannestum lächeln. Dort erst beginnt für uns das wirkliche Trauerspiel, wo lebensverantwortliche Menschen nach dem ersten, ganz natürlichen, mißlungenen Anlauf, sich und ihre Art in ihrer Welt durchzusetzen, in der „Welt der Unverstandenen" Wohnung nehmen und damit ihre Stärke kapitulieren lassen vor ihrer Schwäche. Anstelle tapferer Selbstertüchtigung tritt bequeme Selbstbespiegelung, dies weibischste aller Laster. Anstelle harter Selbstkritik weichliche Selbstliebe, die die arme, einsame, unverstandene Seele zärtlich streichelt. Und dabei ist dem Tüchtigen unsere Welt niemals stumm. Kehrt sie uns ihr Angesicht beständig schweigend zu: nicht sie ist schuld, wir sind es selbst.

Auch wir haben ein Gefühl für die tiefste Tragik einer edlen, weichgefüllten Menschenseele, mit ihren Gaben beständig vor verschlossene Türen zu kommen und sich im Warten darauf, daß sie sich öffnen müssen, zu verzehren. Ja mehr, ein je offeneres Haus wir selbst halten können in unserer Seele, in einen um so stilleren und entfernteren Winkel unsers Herzens rückt das Kämmerlein, wo unsere geheimsten Freuden und unsere geheimsten Leiden sind und wohin wir niemand Einlaß gewähren. Manchmal wollen wir es versuchen. Aber wenn sich das Wort dazu formen will, merken wir: es darf nicht sein. Leben heißt wirklich zum guten Teil tiefeinsam sein. Keiner braucht uns das erst zu sagen. Aber es darf sich auch keiner in dieser Einsamkeit, diesem Alleinsein vergraben, oder er gerät in das Schlaraffenland der Unverstandenen.

Uns ist der Weg dahin verbaut. Alle seine Wehleidslieder hören wir nicht vor dem feierlichen Lebensgesang: Herr, du verstehst mich. Fast tollkühn ist der Gedanke, daß Gott allen Verästelungen unseres Gedankenlebens folgen müsse. Aber unser Glaube kann davon nicht lassen. Er will für unser ganzes Leben die sonnigste, verständnisvollste, unbestechlichste Öffentlichkeit, die es gibt, und das ist Gott.

In einer anderen unbeschränkten Öffentlichkeit wollen wir ja also nicht stehen. Es würde manchem „Unverstandenen" recht peinlich sein, wenn auf einmal die lieben Mitmenschen alles an ihm verstehen würden und in die entlegensten Winkel seiner Seele leuchten könnten. Dies Sonnenlicht des Verständnisses wäre uns allen zu grell. Unter ihm würden wir alle bei unserem Schaffen „nervös". Die Menschen haben schon genug an allen unseren Taten auszusetzen. Gott sei Dank, daß ihnen wenigstens unsere Ge-

danken verborgen sind. Aber Gott sei Dank auch, daß Gott davon nichts verborgen bleibt. Denn erst so überkommt uns das warme, grenzenlose Glücksgefühl unseres Geborgenseins.

Die strengsten Richter über uns sind wir selbst. Richten kann man nur, was man versteht. Im allgemeinen ist es ja ein schwerer Vorwurf und heftet einem den Makel eines Wirrkopfs an, wenn es von ihm heißt: Er versteht sich ja selbst nicht. Prüfe dich einmal: Verstehst du dich selbst, immer, bei jedem Gedanken, bei jeder Tat? Du bist aber auch kein ausgeklügelt Buch, du bist ein Mensch mit seinem Widerspruch. In diesen Widersprüchen würden wir bei unserem Richteramt über uns selbst zerrieben, wenn wir es nicht in die Hand dessen legen könnten, der alles an uns erforscht und versteht. Dann erst darf, meinen wir es sonst nur ehrlich und treu, die Freude an unserem Leben still und froh emporblühen, und wir leben, mag den andern vieles an uns unklar bleiben, mag uns vieles an uns selbst unklär bleiben, für alle Zeit in der warmen, kraftspendenden Welt der Verstandenen.

Erich Pfalzgraf.

Annäherung zwischen Christentum und Judentum.

Die Nr. 275 des „Berliner Tageblattes" vom 1. Juni v. J. enthielt einen Bericht über die Tagung der Kreissynode Berlin-Stadt-Kölln. Es ist dort bei der Besprechung der Verfügung des Konsistoriums, die den Geistlichen die Teilnahme an der Jatho-Versammlung untersagte, zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen Orthodoxen und Liberalen gekommen. Der liberale Synodale Uttech nannte den Standpunkt der evangelischen Orthodoxen „römisch-evangelisch", während er für seine Parteigenossen die Bezeichnung „deutsch-evangelisch" in Anspruch nahm. Diese Charakterisierung der Orthodoxen wies Hofprediger Ohly in einer persönlichen Bemerkung zurück und fügte hinzu: „Sie haben ferner noch eins vergessen: es gibt auch noch ein „jüdisch-evangelisch"." Der Sitzungsbericht vermerkt hierzu: „Heiterkeit und Unruhe. Ruf links: Stöcker Nachfolger!"

Meiner Meinung nach hat es dem Herrn Hofprediger völlig fern gelegen, einen Scherz machen zu wollen, und ebensowenig dürfte er daran gedacht haben, in die Fußtapfen Stöckers zu treten und gegen die Bekenner des Judentums zu hetzen. Er hat ganz einfach auf den Vorwurf des liberalen Synodalen mit einem Gegenvorwurf geantwortet. Der liberale Herr Uttech hatte den Orthodoxen vorgeworfen: „Ihr nähert euch mit euren Anschauungen der römisch-katholischen Kirche." Herr Ohly erwiderte: „Und ihr Liberalen nähert euch mit euren Anschauungen den Gedanken des Judentums."

Die Frage, ob und inwieweit die protestantische Kirche durch Unterdrückung der Gedankenfreiheit dem Katholizismus in die Hände arbeitet, ist nicht meines Amtes, zu erörtern. Dagegen möchte ich die Worte des Hofpredigers Ohly: „Es gibt auch noch ein „jüdisch-evangelisch"" etwas näher beleuchten. Ist es wahr, daß es ein „jüdisch-evangelisch" gibt, oder um den Ausdruck etwas weiter zu fassen, ein „jüdisch-christlich"? Ist es wahr, daß die Anschauungen der liberalen Christen eine bedenkliche Ähnlichkeit („bedenklich" natürlich im Sinne der Orthodoxen) aufweisen mit den Gedanken des Judentums? Es muß doch etwas an dieser Behauptung sein; denn auch in jüdischen Kreisen hört man Ähnliches. Die Vertreter der jüdischen Orthodoxie hören nicht auf, ihren liberal denkenden Glaubensgenossen vorzuwerfen, daß sie eine Annäherung zwischen Judentum und Christentum erstreben. Wie steht es also mit dieser Annäherung?

Nun, sie ist tatsächlich vorhanden. Sie ist jedoch nicht etwa so zustande gekommen, daß sie den in Betracht kommenden Kreisen als Ziel vor Augen geschwebt hätte; sie ist vielmehr eine natürliche Folgeerscheinung der liberalen Geistesströmung. Was wollen denn die Liberalen in beiden Bekenntnissen? Nicht, wie die Gegner ihnen vorwerfen, die Religion zugrunde richten, sondern, im Gegenteil, sie den künftigen Geschlechtern erhalten. Nun sind sie aber der festen Überzeugung, daß die Religion nur dann als eine lebensvolle Macht erhalten werden kann, wenn sie uns in ihrer unverhüllten Schönheit und Wahrheit entgegentritt. In der überlieferten Form tut sie das nicht, weder bei Christen noch bei Juden: Das Christentum trägt schwer an seinen Dogmen, mit denen der modern empfindende Christ sich nicht befreunden kann; das Judentum ist mit seinem Zeremonialgesetz beschwert, mit dem der modern empfindende Jude nichts anzufangen weiß. Während daher die christliche Orthodoxie das Dogma nicht preisgeben und die jüdische Orthodoxie vom Zeremonialgesetz nicht lassen will, erblicken die Vertreter des Liberalismus in beiden Lagern ihre Aufgabe in der Unterscheidung dessen, was den ewigen Kerngehalt der Religion ausmacht, von dem, was zu ihren zeitlichen Glaubensmeinungen und Erscheinungsformen gehört, um durch Preisgabe derjenigen Anschauungen und Formen, die mit dem Geiste unserer Zeit nun einmal schlechterdings nicht in Einklang zu bringen sind, jenen dauernden Kerngehalt zu retten. Worin besteht aber der dauernde Kerngehalt der Religion anders, als in der freiwilligen und freudigen Unterordnung unter das Sittengesetz, als in der Ehrfurcht vor jener gewaltigen, erhabenen Kraft, die in unserm Innern wirkt als der kategorische Imperativ der treuen Pflichterfüllung, als in der Anerkennung der sittlichen Weltordnung?

Hier nun ist der Punkt, wo Christentum und Judentum zusammenkommen. In der Forderung der Erfüllung sittlicher Pflichten gibt es keinen irgendwie nennenswerten Unterschied zwischen den beiden Religionen. Wenn sich daher das liberale Christentum den dogmatischen Fesseln zu entwinden sucht, und wenn das liberale Judentum sich bemüht, das Zeremonialgesetz als eine zeitliche Erscheinungsform hinzustellen und ihm die Berechtigung zur Ewigkeitsdauer abzusprechen, wenn auf solche Weise von den Liberalen hüben und drüben das Sittengesetz ganz energisch in den Vordergrund gerückt und als das Wesen der Religion angesprochen wird, so ist die Annäherung zwischen den beiden Bekenntnissen die unausbleibliche Folge.

Nun bemühen sich freilich die liberalen Theologen auf beiden Seiten, Unterschiede zwischen der christlichen und der jüdischen Sittenlehre aufzuweisen. „Die christliche Ethik übertrifft die jüdische," meinen die christlichen Theologen, und sie erinnern beispielsweise an die Feindesliebe, die das Judentum nicht kennen soll. „Die jüdische Ethik steht höher, als die christliche", entgegnen die jüdischen Theologen, und sie weisen z. B. darauf hin, daß nach jüdischer Anschauung der Mensch nur durch eigene sittliche Kraft Erlösung von der Sünde finden könne, während dem Christentum der Glaube an den Heiland als Bedingung für die Erlösung genüge. So hat sich ein edler Wettstreit darüber entsponnen, welcher von den beiden Religionen wohl die Palme auf ethischem Gebiete zukommt. Allein dieser Streit wird lediglich unter den Theologen ausgefochten und hat nur ein theoretisch-wissenschaftliches Interesse. Im praktischen Leben übt der Jude so viel und so wenig Feindesliebe, wie der Christ, im praktischen Leben denkt der Christ ebenso wenig daran, die Verantwortung für sein Tun

und Lassen mittelst der Lehre vom Erlöser auch nur im entferntesten von sich abzuwälzen, wie es der Jude tut. Trotz aller theologischen Untersuchungen und Unterscheidungen bleibt die Tatsache bestehen, daß der ethisch fühlende Christ genau so handelt, wie der ethisch fühlende Jude, daß man für den Begriff „praktisches Christentum“ — in dem Sinne von Wohltätigkeits- und Wohlfahrts-Bestrebungen — genau so gut den Begriff „praktisches Judentum“ setzen kann; es läuft ganz auf dasselbe hinaus.

So unrichtig es demnach zwar ist, dem liberalen Christentum vorzuwerfen, es suche bewußt eine Annäherung an das Judentum, und so verkehrt es ist, das liberale Judentum zu verdächtigen, als liebäugele es mit dem Christentum: so richtig ist es, daß das Erstarken des liberalen Gedankens eine Annäherung der beiden Religionen im Gefolge hat. Das werden die Einen bedauern, die Andern freudig begrüßen. Wie dem auch sei: Wer es mit seinem religiösen Liberalismus ernst nimmt, der muß die zeitlichen Dogmen und Formen hinter die ewigen Werte seiner Religion zurücktreten lassen. So wenig er aber dabei von dem Gedanken ausgeht, die Annäherung an ein anderes Bekenntnis herbeizuführen, so wenig wird er den Liberalismus lediglich aus dem Grunde verwerfen, weil die liberalen Forderungen tatsächlich zu einer solchen Annäherung führen.

Ich sagte oben, die Einen werden die Annäherung bedauern, die Andern sie freudig begrüßen. Die Ersteren sagen: „Nun haben sich die beiden Bekenntnisse so viele hundert Jahre in den Haaren gelegen, um am Ende einzusehen, daß sie auf verschiedenen Wegen demselben Ziele zusteuern!“ In der Tat, eine Ironie der Geschichte. Kann das aber einen Grund abgeben, die scharfen Gegensätze, wie sie sich früher äußerten, künstlich aufrecht zu erhalten, wenn wir von ihrem wirklichen Vorhandensein nicht mehr überzeugt sind? Das Recht scheint mir deshalb auf seiten derer zu sein, die die Annäherung freudig begrüßen als ein Zeichen religiöser Duldsamkeit und gesteigerter Kultur. Denn Aufgabe der Kultur ist es doch wahrhaftig nicht, vorhandene Unterschiede und Gegensätze zu verschärfen, sondern sie zu mildern und zu versöhnen und so die Menschheit immer mehr zu gemeinsamer Friedensarbeit zu befähigen.

„Die Annäherung wird aber zur Verschmelzung führen,“ rufen die Orthodoxen in beiden Lagern, „und so werden die liberalen Ideen dem Untergange des Christentums bezw. des Judentums die Wege ebnen.“ Nun, wer sich bei den Fachmännern der religiös-liberalen Richtung in den beiden Religionen Rats erholen will, wer die Kanzelreden liberaler Theologen hört, wer ihre Schriften und Aufsätze liest, der wird wohl oder übel eingestehen müssen, daß sie an Begeisterung für das von ihnen vertretene Bekenntnis den orthodoxen Theologen nichts nachgeben. Wir liberalen Theologen haben heute wirklich andere Sorgen, als an Verschmelzung der Glaubensbekenntnisse zu denken. Wir haben gerade genug zu tun, wenn wir „vor unserer eigenen Tür fegen“ und unsere ganze Kraft daran setzen, unser eigenes Bekenntnis von den ihm anhaftenden kulturwidrigen, fortschritthemmenden und entwickelungsfeindlichen Anschauungen und Formen in ruhiger, geduldiger Arbeit allmählich zu befreien. Diese Aufgabe wird vermutlich noch manche Generation beschäftigen, denn an hemmenden Elementen wird es dabei gewiß nicht fehlen. Darum brauchen wir uns heute auch noch nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, ob aus der Annäherung zwischen Christentum und Judentum einst eine Verschmelzung werden wird; wir sind ja auch keine Propheten. Aber es hat einmal Propheten gegeben, deren Worte doch auch den Orthodoxen maßgebend sind, und diese Propheten haben allerdings eine allgemeine Menschheitsreligion verkündet, zu der sich „am Ende der Tage“ die Menschen zusammenfinden werden.

Wie die Menschheitsreligion, von der die Propheten der Heiligen Schrift geträumt haben, sich nennen, ob sie ihren Namen einem der heutigen Bekenntnisse entlehnen wird oder nicht, wer will das wissen? Und was kommt denn auch schließlich darauf an? „Name ist Schall und Rauch.“ Das aber dürfen wir wohl sagen: Wenn der Traum der Propheten jemals in Erfüllung gehen sollte, dann wird es unter den Religionen keine Siegerin und keine Besiegte geben. Denn die Weltreligion wird die Verkörperung derjenigen Ideale darstellen, denen die verschiedenen Bekenntnisse nachgestrebt hatten, ein jedes auf seine Art.

Norden.

Christentum und Judentum. (Entgegnung.)

Der Verfasser des vorigen Artikels hat zu beweisen versucht, daß in dem liberalen Christentum und dem liberalen Judentum eine, wenn auch nicht gewollte, so doch tatsächliche gegenseitige Annäherung beider Religionen an einander bestehe. Sie komme dadurch zustande, daß auf jüdischer Seite das Zeremonialgesetz, auf christlicher das Dogma preisgegeben und dadurch der ewige Kerngehalt der Religion, die Anerkennung der sittlichen Weltordnung, enthüllt werde. „In der Forderung der Erfüllung sittlicher Pflichten gibt es keinen nennenswerten Unterschied in beiden Religionen.“

Freilich, fügt der Verfasser hinzu, bemühen sich die Theologen beiderseits, den Unterschied festzuhalten, und es sei auch vorderhand nicht zu befürchten, daß die Annäherung zu einer Verschmelzung führen werde. Doch hofft er auf eine allgemeine Menschheitsreligion „am Ende der Tage“, in der es keine Siegerin und keine Besiegte geben werde. Diese werde vielmehr in der Verkörperung der Ideale bestehen, denen die verschiedenen Bekenntnisse nachgestrebt haben. Das letztere ist im Grunde die Theorie Lessings, der er besonders durch die bekannte Erzählung von den drei Ringen in seinem „Nathan der Weise“ klassischen Ausdruck gegeben hat.

Da diese Anschauung auch heute noch in weiten Kreisen des Liberalismus herrscht, so bietet der obige Artikel eine erwünschte Gelegenheit, sich einmal prinzipiell damit auseinanderzusetzen.

Wir wollen diese Auseinandersetzungen so führen, daß wir von dem gemeinsamen Boden ausgehen und zuerst fragen, welche Berechtigung den obigen Ausführungen zugrunde liegt, sodann, worin sie ihre Schranken haben, und endlich, welche Stellung der protestantische Liberalismus dazu einnimmt.

1. Daß es eine Annäherung des Judentums an das Christentum gibt, erhellt schon aus dem Neuen Testament und ist ja auch sachlich damit gegeben, daß das Christentum vornehmlich aus dem Judentum hervorgegangen ist. Jesus sowohl wie seine ersten Jünger und Apostel waren Juden und gründeten ihren Glauben wie ihre Forderungen auf die väterliche Religion des Alten Testaments.

Wie stark Jesus selbst diesen Zusammenhang empfunden und betont hat, zeigt besonders das Wort der Bergpredigt, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. Selbst wenn dieses Wort nicht von ihm herrühren sollte, so ist es doch eine richtige Beurteilung seiner Lehre, wie wir sie aus den Evangelien kennen. Besonders bezeichnend dafür ist die Erzählung Mark. 12, 28—34, in der ein Schriftgelehrter Jesus nach dem vornehmsten Gebote fragt. Jesus antwortet ihm mit dem Doppelgebot der Liebe zu Gott und dem Nächsten.

Darauf habe der Schriftgelehrte gesagt: „Meister, du hast wahrlich recht geredet; denn es ist ein Gott, und ist kein anderer außer ihm; und denselben lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüte, von ganzer Seele und von allen Kräften, und lieben seinen Nächsten als sich selbst, das ist mehr denn Brandopfer und alle Opfer." Dann heißt es weiter: Da aber Jesus sah, daß er vernünftig antwortete, sprach er zu ihm: „Du bist nicht fern vom Reiche Gottes."

Also indem der Schriftgelehrte Jesu in dem Doppelgebot der Liebe als dem vornehmsten Gebote beistimmt, steht er Jesu und seiner Lehre nahe, und Jesus hat ihm das selbst bezeugt: Du bist nicht fern vom Reiche Gottes.

Die Annäherung des Judentums an das Christentum bestand und besteht demnach allerdings in der Hervorkehrung der innerlichen, sittlichen Forderungen gegenüber den äußerlichen Satzungen und Zeremonialgeboten, so, wie es schon die alttestamentlichen Propheten in unüberbietbarer Weise betont haben: Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer! Hosea 6, 6 u. ä. Grade zu Jesu Zeiten gab es, wie namentlich auch die spätjüdischen Apokryphen und Offenbarungsschriften bezeugen, auch im palästinensischen Judentum Strömungen, die diesem innerlichen Gehalt der alttestamentlichen Religion gerecht zu werden strebten, den Glauben neben und über die Werke, die sittlichen Forderungen über die Ritualgebote stellten. So wurde der Boden vorbereitet, auf dem das Christentum erwachsen ist.

Das offizielle Judentum schlug freilich den entgegengesetzten Weg einer immer größer werdenden Veräußerlichung des Gesetzes ein. Der Pharisäer im Tempel rühmt sich besonders dessen, daß er peinlich seinen Zehnten entrichte und zweimal in der Woche faste, und im Talmud kann es ein Rabbi aussprechen, daß der Messias dann kommen werde, wenn Israel nur einmal, an einer andern Stelle zweimal, den Sabbat genau halte. Aber es ist klar, daß nicht diese, sondern jene im Christentum mündende Strömung die genuine Fortsetzung der Religion der Propheten bedeutet.

Der Verfasser des vorigen Artikels hat also recht, wenn er die Möglichkeit einer Annäherung des Judentums an das Christentum behauptet. Nur ist es nicht der Liberalismus als solcher, in dem diese Annäherung vollzogen wird. Dieser war damals eher durch die Sekte der Sadduzäer und ihrer Anhänger vertreten. Jesus hat auch jenen Schriftgelehrten nicht gelobt, weil er ein liberaler Jude, sondern, weil er ein innerlicher Mensch war. Das ist für Jesus das Entscheidende. Darum kann er auch den heidnischen Hauptmann den Juden als Vorbild des Glaubens und den barmherzigen Samariter als Muster der Erfüllung seiner sittlichen Forderungen hinstellen. Das ist freilich sehr liberal. Aber dieser Liberalismus besteht nicht im Negativen, also etwa in der Aufgabe des Zeremonialgesetzes, sondern zunächst in etwas sehr Positivem, nämlich in der Innerlichkeit des Glaubens und der Liebe. So bedeutet auch heute der jüdische Liberalismus nur dann eine Annäherung an das Christentum, wenn er von diesem innerlichen Standpunkt der „freiwilligen und freudigen Unterwerfung unter das Sittengesetz" zu einer Zurückstellung oder Verwerfung des Zeremonialgesetzes gelangt. Dann ist aber auch tatsächlich eine Annäherung an das Christentum vorhanden.

2. Eine Annäherung, aber keine Verschmelzung. Das will auch der vorige Artikel nicht. Er sieht aber die zukünftige Menschheitsreligion in einem Ideal, dem beide Religionen, Judentum wie Christentum, gemeinsam zustreben, jede auf ihre Art. Hier scheiden sich unsere Wege. Denn die Sache liegt doch einfach schon geschichtlich so, daß das Christentum einen Fortschritt in der Richtung auf jenes Ideal dem Judentum gegenüber bedeutet. Das erkennt ja auch der Verfasser selber an, wenn er den Fortschritt des jüdischen Liberalismus als eine Annäherung an das Christentum bezeichnet. Im Christentum ist eben jenes Ideal der Menschheitsreligion ans Licht gekommen und tritt uns in leuchtender Klarheit in der Person Jesu Christi entgegen. „Über die Hoheit der sittlichen Kultur, wie sie in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird die Menschheit, so weit sie auch fortschreitet, niemals hinauskommen." Dieses Wort des alten Goethe an Eckermann trifft den Nagel auf den Kopf.

Fragen wir aber, worin der prinzipielle Unterschied zwischen Christentum und Judentum besteht, so ist es eben jene reine Innerlichkeit des Glaubens und des Lebens, wie sie in dem Doppelgebot der Liebe zum Ausdruck kommt. Freilich weisen nun grade jüdische Theologen darauf hin, daß eben jenes Gebot schon im Judentum bekannt war, und daß sich überhaupt für alle Aussprüche und Lehren Jesu Parallelen bei den jüdischen Rabbinen finden lassen. Das mag richtig sein, und doch ist damit der prinzipielle Unterschied nicht aufgehoben, daß das Christentum die reine Gesinnungsreligion ist, während das Judentum Gesetzesreligion ist und bleibt. Auf den Einwand, daß alles, was Jesus gesagt habe, auch im Talmud stehe, antwortet Wellhausen: „Ja, alles und noch viel mehr. Wie hat er es nur angefangen, das Wahre und Ewige aus diesem Wust von Gesetzesgelehrsamkeit herauszufinden? Warum hat es niemand anders getan?" (Israelitische und jüdische Geschichte 317, Anm. 1.) Es geht daher nicht an, das Christentum mit dem Maßstab der Gesetzesreligion zu messen. Das hat aber der Verfasser des vorigen Aufsatzes getan, wenn er als den einzigen etwa nennenswerten Vorzug des Christentums das Gebot der Feindesliebe anführt. Denn das Christentum kennt keine einzelnen Gebote nebeneinander, sondern nur die Gesinnung der Liebe. Wer diese hat, der wird sie dann auch überall betätigen und auch die Feindesliebe in der rechten Weise üben.

Noch viel weniger freilich darf man die Grenze zwischen Judentum und Christentum dadurch verwischen, daß man auf das praktische Verhalten auf dem Gebiete der Wohlfahrtsbestrebungen hinweist. Denn grade hier gilt wie wohl sonst nirgends der Satz: Si duo faciunt idem, non est idem — wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe. Christlich ist eine Wohltat erst dann, wenn nach Jesu schönem Worte „die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut". Das ist freilich kein äußerlicher Maßstab, und handhaben kann ihn nur „der Vater, der in das Verborgene sieht". Aber er ist doch eben prinzipiell als der christliche aufzustellen: „Wenn ich alle meine Güter den Armen gäbe und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze!"

Aber mit alledem ist doch der tiefste Unterschied von Judentum und Christentum noch nicht berührt. Der liegt vielmehr auf dem eigentlichen Gebiete der Religion, in dem Gottsglauben, von dem die erste Hälfte des Doppelgebotes der Liebe handelt. Davon ist aber in dem vorigen Artikel überhaupt nicht geredet. Der Name Gottes kommt darin auch nicht ein einziges Mal vor. Es ist aber mit aller Entschiedenheit zu betonen, daß sowohl der jüdische wie der christliche Liberalismus aufhören, jüdisch oder christlich zu sein, wenn sie den Gottesglauben ausschalten. Wenn wir nicht verschwommen sein und ein falsches Spiel mit Worten treiben wollen, so ist Religion immer irgendwie in erster Linie Gottesglaube. Das ist ihr gemeinsames Kennzeichen; ihre Unterscheidung besteht wesentlich in der Art ihres Gottesglaubens.

Hier liegt auch der tiefste Unterschied zwischen Judentum und Christentum. Dort bleibt der Mensch Gott gegenüber im Verhältnis des Knechtes zu seinem Herrn, hier tritt er zu Gott in das Verhältnis des Kindes zum Vater. „Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir sollen Gottes Kinder heißen!" Die Gotteskindschaft ist das eigentliche Merkmal der christlichen Religion; das Abba, lieber Vater, ihr Urbekenntnis, das Vaterunser ihr Glaubensgebet.

In diesem Glauben wurzelt auch das Doppelgebot der Liebe, und alle Handlungen des Christen werden zu „Früchten“ dieses Geistes der Gotteskindschaft. Mit Recht leitet darum Luther in seinem großen Katechismus alle Gebote aus dem ersten Gebote ab, das vom Gottvertrauen handelt, und beginnt im kleinen Katechismus die Erklärung jedes Gebotes mit den Worten: „Wir sollen Gott fürchten und lieben.“

Aus diesem Vaterglauben entspringt auch die Gewißheit der Erlösung von allen feindlichen Mächten des Schicksals, der Sünde und des Todes. In wunderbarer Schlichtheit und Klarheit hat Jesus die erlösende Kraft dieses Glaubens in dem Gleichnis vom verlorenen Sohne ausgemalt, das man mit Recht das Evangelium im Evangelium genannt hat.

Hier tritt darum auch die tiefste Kluft zwischen jüdischer und christlicher Auffassung zutage. Der Verfasser des vorigen Aufsatzes bewertet die jüdische Ethik deshalb höher als die christliche, weil „nach jüdischer Anschauung der Mensch nur durch eigene sittliche Kraft Erlösung von der Sünde finden könne“. Das ist aber grade ihr größter Mangel. Denn damit bleibt der Jude eben in der Tretmühle des Gesetzes stecken, so wie es Paulus tat, solange er ein Pharisäer war. Die Selbsterlösung von der Sünde wird ihm ebensowenig gelingen, wie sich der Mensch von den Mächten des Schicksals und des Todes selbst befreien kann. Andererseits wird in dem rechtverstandenen Glauben an die Erlösung die eigene sittliche Kraft des Menschen so wenig ausgeschaltet, daß sie vielmehr in dem Entschluß, „ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen“, erst zur höchsten Entfaltung kommt. Aber erlöst wird der verlorene Sohn nicht durch diesen Entschluß, sondern durch die Liebe seines Vaters, die letztlich auch diesen Entschluß in ihm gereift und ermöglicht hat.

Gewiß gibt es auch hier gewisse Annäherungen des Judentums an das Christentum. Ja, das Gleichnis vom verlorenen Sohn könnte ebenso wie das Doppelgebot der Liebe aus dem Judentum erwachsen sein. Dennoch bleibt der prinzipielle Unterschied bestehen, daß das Judentum Gesetzesreligion, das Christentum aber sittliche Erlösungsreligion ist. Es ist auf dem Gebiete der geistigen Entwicklung ebenso wie auf dem in der Natur. Überall kann man im einzelnen die Fäden aufzeigen; aber wo sie zusammenlaufen, da ist etwas Neues geworden. So ist es bei den Übergängen vom Mineralreich zum Pflanzenreich, vom Pflanzenreich zum Tierreich, vom Tierreich zum Menschen. So ist es auch in der Religionsgeschichte bei dem Übergange vom Heidentum zum Judentum, so auch vom Judentum zum Christentum. „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ Dort gilt das Alte Testament, hier das Neue, dort ist Moses, hier Christus, dort Gesetz, hier Freiheit.

3. Welche Stellung nimmt nun der christliche Liberalismus in dieser Entwicklungsreihe ein? Soweit er wirklich religiös ist, steht er natürlich ganz auf dem Boden des Christentums. Er sucht nur das in demselben offenbar gewordene Prinzip der Religion immer reiner und klarer zu erfassen und darzustellen. Daß das auch unter Ablehnung des Dogmas und im Kampf gegen jeden Dogmen- und Gewissenszwang geschieht und geschehen muß, darin hat der Verfasser des vorigen Aufsatzes recht. Denn die Dogmen sind ja nichts anderes als menschliche Versuche, die im Christentum geoffenbarte Wahrheit mit dem Verstande zu erfassen und zu begründen. So hat man die Erlösung im Anschluß an Paulus durch die Lehre von dem Opfertod und dem stellvertretenden Strafleiden Christi zu begründen versucht. So sucht man die Gotteskindschaft Jesu durch die Lehre seiner metaphysischen Gottessohnschaft zu erklären. So sollte die Lehre von der Verbalinspiration die in der Bibel geoffenbarte religiöse Wahrheit überhaupt schützen und beweisen. Aber eine bessere geschichtliche Erkenntnis und tiefere Auffassung des Wesens des Christentums hat uns das Unzulängliche solcher Lehren aufgedeckt; gegen ihre Erhebung zu Dogmen protestieren wir als einen unerträglichen Gewissenszwang.

Aber nähern wir uns damit dem Judentum? Das wäre eine rückläufige Bewegung. In diesem nicht so ganz harmlosen Sinn ist die im vorigen Aufsatz mitgeteilte Bemerkung des früheren Hofpredigers Ohly doch wohl zu verstehen. Diese Anschauung verdient aber die schärfste Zurückweisung. Der liberale Protestantismus bedeutet nicht ein Zurücksinken in das Judentum, sondern einen Fortschritt im Christentum zu reinerer und klarerer Erfassung seines ewigen Gehaltes. Das gilt, solange ernste Wissenschaft und klare, helle Gründe auch für die Erkenntnis der religiösen Wahrheit ihre Bedeutung haben.

Damit ist freilich nicht gesagt, daß die Erkenntnis dieser Wahrheit schon ihren Besitz bedeutet. Hier kommt es nicht auf den Verstand, sondern auf die Gesinnung an. Die allein entscheidet, wer dem Herzen Gottes näher steht. Und da kann wohl mancher Jude und auch Heide einen Christen in den Schatten stellen. Auf diesem individuellen Gebiete liegt die Wahrheit der Lessingschen Fabel. Und diese Wahrheit wollen wir liberale Protestanten gern anerkennen und uns auch wie Jesus dem Andersgläubigen nahe fühlen, der mit lauterer Gesinnung für Recht und Wahrheit eintritt. Denn „in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.“

M. Brückner.

Das alte und das neue Jahr.

Erst wenige Tage des neuen Jahres liegen hinter uns, und noch ist das Bewußtsein in uns frisch und lebendig, daß wir wieder ein Blatt unseres Lebens umgeschlagen haben und daß ein neues vor uns liegt. Und deshalb wollen wir, ehe wir in die neue Arbeit hineingehen, noch einmal unsere Gedanken sammeln und ihnen für die Zukunft die rechte Richtung geben: „Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang!“

Auch den Ausgang? Wozu? Das vergangene Jahr ist doch nun dahin, und keine Macht der Welt kann die Zeit, die verronnen ist, zurückrufen. Was wir in ihr erreicht haben, das ist nun erreicht, und wenn wir sie nicht richtig benutzt haben, so ist jetzt nichts mehr daran zu ändern. Hin ist hin, — was sollen wir uns noch um das vorige Jahr kümmern?

Wir müssen wohl; denn wir können unsere Vergangenheit gar nicht los werden. Sie wirft ihre Schatten bis in die Gegenwart, ja bis weit in die Zukunft hinein. Wir können im neuen Jahre unser Leben gar nicht von neuem wieder anfangen, wir müssen vollenden, was wir im vorigen begonnen haben. Wir nehmen den alten Kampf mit ins neue Jahr. Wir können die Tür gar nicht einfach hinter uns zumachen, — unsere Versäumnisse aus dem vergangenen Jahre sind uns nachgeschlichen und stehen wieder neben uns. Wir müssen noch Fehler wieder gut machen, die vielleicht schon weit, weit zurückliegen, und werden im neuen Jahre mit denselben bösen Eigenschaften zu kämpfen haben, die uns im alten das Leben sauer machten. So steht das Alte felsenfest, ewig unverrückbar die Vergangenheit, — und das wenige Neue, das wir haben, das sind so schwankende, unsichere Güter: Ein neuer Mut, eine frischere Zuversicht, eine hoffnungsvollere Freudigkeit, — wer weiß, wie bald die ersten Mißerfolge das alles wieder über den Haufen werfen? Und doch brauchen wir es so nötig, wenn die Vergangenheit uns nicht zur Last, sondern zum Ansporn und zum Segen werden, wenn der alte Kampf uns allmählich immer tüchtiger und stärker machen soll, wenn wir im neuen Jahr auch wieder einen Schritt vorwärts kommen wollen. Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, Vergangenes und Zukünftiges. So lasse uns Gott im rechten Geiste anfangen und segne uns beides, unsere

Vergangenheit und unsere Zukunft, die alte Mühe und den neuen Mut. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen. Sorbonne.

Die Balkanvölker.

„Wir Türken sind auf dem Balkan die Wärter von Verrückten gewesen", hat neulich ein türkischer Staatsmann gesagt. Er hätte vielleicht hinzusetzen können, daß die Türken nicht genug psychiatrisch — im gewöhnlichen Sprachgebrauch „staatsmännisch" — durchgebildet waren, um dieses Wärteramt richtig zu führen. Wir haben auch andere Staatenbildungen, bei denen absonderliche Mischungen von unvernünftigen Völkerschaften vorkommen. Ein solches Völkergemisch ist gar nicht weit von der Balkan-Halbinsel entfernt. Nur daß da die Staatskunst oder die Klugheit der regierenden Schicht andere Erfolge hatten. Haben doch die Österreicher in ihrem vielsprachigen und religiös bunten Lande, oder die Engländer im heißen Indien durchaus keinen leichten Stand. Aber sie wissen, welche regierende Kraft in der Weisheit und im Wohlwollen liegt. Wenn sie auch nicht alles richtig machen können.

Man kann also dahinten auf dem Balkan gewiß von einer Schuld oder Unfähigkeit des früher regierenden Türkenvolkes reden. Aber das letzte Jahr hat uns gezeigt, wie schwer es ist, in einem Narrenhause die Insassen vernünftig zu machen. Denn in dem Augenblick, wo die Wärteraufsicht völlig aufhörte, lösten sich alle Bande der Ordnung und der frommen Scheu.

Diese Erfahrung ist sehr beschämend. Die genannten Völker sind sämtlich Christen. Und zwar seit vielen Jahrhunderten, seit fast einem Jahrtausend. Das westeuropäische Christentum ist nicht älteren Datums. Und dies hat doch eine Fülle edler Regungen geschaffen, hat den rauhen Sinn vieler Völker gezähmt und an die Pflicht der Menschlichkeit auch dem Feinde gegenüber erinnert. Wir sehen es als barbarische Ausnahme an, wenn im Widerstreit der Völker die Grausamkeit an die Stelle des ritterlichen Kampfes tritt. Der Gedanke, daß jeder Nichtkämpfer unverletzlich ist, so lange er nicht selbst die Waffe in die Hand nimmt, daß auch im Feinde der Mensch, der Bruder zu sehen ist, so lange er nicht selbst durch Roheit sich aus der Menschheit ausschließt — das ist uns in Fleisch und Blut übergegangen. Die Balkanvölker lieben es sogar, das Christentum zur Parole zu machen. Und mit dieser Parole begehen sie nicht nur Grausamkeiten in der Hitze des Kampfes, sondern ruhigen Blutes suchen sie einander auszurotten. Und endlich wollen diese Völker Kulturvölker sein; sie rühmen sich des Anteils an westeuropäischer Bildung; sie haben ihre Parlamente zu Hause und ihre Gesandten bei fremden Höfen; sie verfassen Staatsnoten von einer Süßlichkeit und Freundlichkeit, in dem üblichen Menschlichkeitstone, daß man über die Keckheit ganz starr ist. Dabei aber schneiden sie sich gegenseitig die Kehle ab, sobald sie sich auf freier Wildbahn begegnen.

Was ist da zu machen? Jene Völker haben alle noch einen Herrn nötig. Entweder ein Regentenhaus, das mit fester Hand sie weiter führt; oder ein fremdes Regiment, das sie allmählich emporhebt. Etwa wie Österreich seine Hand über Bosnien und die Herzegowina hält. Aber die äußere Strenge allein macht es nicht. Die Völker sind ja nicht normal ihrer ganzen Veranlagung nach. Ein fanatisches Christentum, wie es fast in der ganzen übrigen Welt nicht vorkommt. Ein Volks- und Stammesbewußtsein, das durch Größenwahn und ähnliche Krankheiten völlig verdreht ist. Nach außen ein Leben etwa nach Pariser Muster, und dabei inwendig ein völliges Barbarentum. Da wäre viel Weisheit bei aller Strenge, Wohlwollen bei aller Härte nötig; bis diese verrückten Völker so zurechtgerückt sind, daß sie allmählich sich selbst regieren können.

Das wäre der Weg. Wir glauben nicht, daß er dahinten erkannt wird. Denn die Voraussetzung ist, daß wenigstens einige Vernünftige, Abgeklärte, unter jenen Völkern lebten. So sind bei anderen Völkern die Wege aufwärts gegangen, weil eine gewisse sittliche Kraft wenigstens bei einzelnen war. Aber auch das ist dahinten nicht zu finden. Wahrscheinlich wird das Wort des oben erwähnten Staatsmannes Recht behalten: „Es wird auf dem Balkan nicht eher Ruhe einkehren, als bis die Balkanchristen sich gegenseitig umgebracht haben."

Ein türkischer Mann hat es gesagt; und man könnte meinen, er habe es gleichsam als Feind gesprochen. Als liege darin der stille Wunsch verborgen, daß es so kommen möge. Aber die anderen, die Herren und Hüter von Europa, sagen es auch, wenn sie unter sich sind. Sie mögen den guten Willen haben, Abhilfe zu tun. Aber zur Tat langt es nicht. Saxo.

Dies und Das.

„Der Tod in der Weltgeschichte." Zu dem Artikel Alfred Fischers (1913, Nr. 47, Sp. 1190) gibt Lic. Eißfeldt uns ein Zitat aus Duhm: Das Buch Jesaia, 2. Aufl., Göttingen 1902, S. 11, als Beleg für das dort Ausgeführte:

„Jesaia zürnt und klagt über Ungerechtigkeit und Bestechlichkeit, wie andere Propheten auch; er denkt niemals daran, Einrichtungen vorzuschlagen, die den Krebsschaden des damaligen wie aller asiatischen Staaten, die schlecht geordnete und oft korrupte Verwaltung und Rechtspflege hätten heilen können, und doch beweist die Allgemeinheit und die ewige Wiederkehr solcher Klagen, daß die schlimmen Zustände nicht bloß an den Personen, sondern auch an dem Mangel einer sachgemäßen Verfassung der öffentlichen Dinge lagen. Gesetzgebung und Rechtspflege werden wohl von der Sittlichkeit ihrer Organe stark beeinflußt, haben aber doch auch ihre eigene sachliche und technische Selbständigkeit, wenn sie auf solider Basis aufgerichtet sind. Die israelitische Lebensverfassung rechnet überwiegend mit rein natürlichen oder mit persönlichen Faktoren, um später, wo diese versagen, einer autoritären Disziplin sich völlig unfrei zu fügen. Selbstverständlich darf man dies Volk nicht gering schätzen, weil es eine Aufgabe, für deren Lösung europäische Völker berufen waren, nicht gelöst, nicht einmal klar erkannt hat; vielleicht hätten die Propheten ihre höhere Aufgabe, Organe der Religion zu sein, nicht erfüllen können, wenn sie nicht gerade mit einiger Einseitigkeit immer nur das persönliche Moment vor Augen gehabt hätten. Technik und Inspiration vertragen sich nur ausnahmsweise miteinander; und die Zivilisation, die den Propheten bei vorgeschritteneren Nachbaren entgegentrat, war ihnen in nicht wenigen Punkten ein Anstoß, weil sie die unbedingte Herrschaft des Gotteswillens beeinträchtigte."

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen II, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Groß-Läswitz, Post Maltsch in Schlesien.

Überspielte
erstklassige, preiswerte
Pianinos
in tadellosem Zustande sind stets vorrätig.
G. Wolkenhauer
Stettin 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.
Lieferant vieler Königl. Seminare und Präparanden-Anstalten.

An der Luisenkirche
hier, ist eine **VII. Pfarrstelle** errichtet worden und werden Bewerbungen um dieselbe bis zum **31. Januar cr.** vom Gemeindekirchenrat entgegengenommen. Das Einkommen beträgt inkl. Mietsentschädigung 5000 bis 9000 Mark.
Charlottenburg, d. 6. Januar 1914.
Der Gemeindekirchenrat der Luisenkirche.
D. Dr. **Riemann**, Oberpfarrer.

Rhein. Apfelkraut
extra fein, ohne Zusatz, aus nur prima ausgereiften Süßäpfeln hergestellt. 10-Pfd.-Büchse M. 5,50. Garantie Zurücknahme.
W. Barten (nicht A. Barten) Gutsbesitzer, **Heesenhof** b. Budberg, Kreis Mörs.

Hauslötapparate!
nebst Anleitung zum Löten aller Metallgegenstände, bestehend aus 2 Sorten Lötzinn, Bindemittel und sämtl. Zubehör, mit Kupferlötkolben M. **3,80**, mit Spirituslötkolben (auch als Lötlampe verwendbar), M. **6.50** p. Nachn., Verpackung frei, empf.
Josef Eller, Andernach a. Rh.

Wald-Sanatorium Königstein im Taunus

von **Sanitätsrat Dr. Amelung** für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Zucker-, Nieren- und Herzkranke, für Magen- und Darmkranke. Moderner Neubau, Mai 1913 bezogen. Herrliche Lage am Walde. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. 2 Aerzte. ——— Auch Winterkuren. Prospekt. ———

Nizza-Bellet-Riviera

Erholungsheim „Domaine de Créqui".

Staubfreie, erhöhte Lage, 7 km von Nizza. Für Nervöse und leichtere Erkrankungen der Respirationsorgane. Schwerkranke ausgeschlossen. Ideal-zweckdienliche Ernährung, auch vegetarisch. Luft- und Sonnenbäder. Prospekt frei. **Wassmann** aus **Hamburg.**

Institut Heinrich Töchterheim i. Geist d. modernen religiösen Bedürfnisses. **Heidelberg, Gegenbaurstr. 6.** Hauswirtschaftliche, wissenschaftliche Handarbeit. Heiteres, rühriges, gesundes Leben. Gediegene Einfachheit; Gründlichkeit. Gepr., vorw. akad. Lehrkräfte. Besondere Abteilung für Jüngere und Zurückgebliebene. 1200 Mark jährlich.

Hum. Gymn.-Unterricht für Mädchen

Dresden-N., Katharinenstr. 6. Kursus 5 jähr. Aufnahmebed. Reife f. d. 2. Kl. d. höh. Mädchensch. Ref. u. Prospekte durch die Leiterin **Paula Schlodtmann.**

Institut „Klosterburg", Hamburg

bereitet vor auf das Einjährigen-Examen und alle Klassen höherer Schulen. Schnell und sicher.

Ingenieur Akademie Wismar a. d. Ostsee

f. Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten: Spezialkurse f. Eisenbeton, Kultur- u. koloniale Technik. Neue Laborat.

Polytechn. Institut ARNSTADT THÜR.

Maschinenbau, Elektrotechn., Gas- u. Wassertechn., Bauing., Chemie Programm kostenfr.

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre „Ein Weg zum Erfolg". Intime, fortschrittliche Beratung! 1a Zuchtmaterial! Modernste Geräte! **Carl von Thaden, Hartenstein 25** Sa. Betriebsl. der Rhodeländer-Farm „Haus Sonnenwinkel."

Kgr. Sachsen.

Technikum Mittweida.

Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste u. besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Obstbäume

Formobst, Pfirsiche, Aprikosen, Johannis- und Stachelbeeren, Himbeeren, großfrüchtige amerikan. Brombeeren, Rosen, Ziersträucher, Alleebäume, Schlingpflanzen, Coniferen (Nadelhölzer) offeriert in prima Ware

R. Kiesewetter
Inhaber **Hermann Siegel**
Baumschulen Genthin
(Potsdamer Bahn)
— Katalog gratis und franko! —

Finkenmühle.

Thüringer Wald-Sanatorium
bei Schwarzburg i. Thür. Wald.
Näheres durch Prosp. 2 Aerzte.

Laboratoriumsgehilfinnen
für Wassermannsche Blutuntersuchung bildet aus **Dr. Beer's Laboratorium, Berlin W,** Potsdamer Strasse 80.

Ausbildung zur
Röntgenassistentin
Laboratorium für Röntgentechnik, Dresden-A., Breite Straße 17. Prospekt frei.

Schwachbeg. nerv. u. schwächl. Kind. find. sachgemäße Förderung u. gute Pflege dauernd u. zu vorübergeh. Erholung. Staatl. genehm. u. Aufsicht. **Queckenstedt, Sondershausen i. Thüringen.**

Sächs. Mineralien- u. Lehrmittel-Handlung

Dr. P. Michaëlis, Dresden-Blasewitz. Mineralien, naturw. Lehrm. j. Art. **Neuer min. geol. Kat.** a. Wunsch.

Bremen

Allen „Protestantenblatt"-Lesern, die Bremen besuchen, empfiehlt sich das **„Hotel du Nord", Bes. J. K. Friedrichs.**

Rheumatismus Ischias — Gicht

Umsonst Broschüre, über wirksame galvanische Sohlen. **A. Röhl & Co., Bremen 11.**

Tertiär-Fossilien

Mainzer und Wiener Becken n. Liste, preisw. u. tadell. verk. **E. Rupp, Frankfurt a. M.,** Röderbergweg 51, II.

Antiquar.-Katalog Nr. 33

Über 2300 wertv. u. interess. Werke
Wir bitten gratis zu verlangen.
Jürgensen & Becker
Buchhandlung und Antiquariat
Hamburg 36, Königstrasse 12.

Gebrüder Knebel
Bacharach
Weinbau und Brennerei

empfehlen als **Spezialität** ihre **Weine** des berühmten Jahrgangs 1911; insbesondere

Bacharacher Riesling

sowie sonstige **Mittelrheinweine.**
Proben und Preislisten zur Verfügung.

Kino-Apparate

für Kinder u. Haus v. M. 10.— an
„ Schulen u. Vereine v. „ 60.— an
„ Kinotheater, kompl. v. „ 350.— an
Oscar Lange, Berlin SW 68.
Verleih u. Verkauf von Films.

Reform-Oberhemden

Trikot mit farbig. Einsatz, Stück **M. 2,50** u. **3,50,** poröse **4,50.** Mindestabgabe 3 Stück. Bei 6 Stück portofrei. Nachnahmeversand. **Hans Freyer, Saalfeld (Saale) Nr. 9.**

Decken — Wände — Tapeten
Radiergummi-Masse

zum Reinigen wie neu verräucherter, verrußter, verblakter, eingestaubter Leimfarben, Oelfarbenanstriche, Tapeten, Malereien, Seiden- und andere Stoffbekleidungen auf trockenem Wege ohne Staub, Schmutz, Geruch und Störung.

Ersatz für Maler- und Tapezierer-Neuarbeiten

Pro Kilo Mark **4.** — für 2 Zimmer.
E. W. Schultz, Berlin C
Köllnischestraße 8.

Rieschel's Fruchtsaftfilter

beste Fruchtsaftpresse der Welt.
Zuckerersparnis 40—50%. Prospekt gratis
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Auskünfte

üb. Heirats-, Famil.- u. Vermögensverhältn. **Auskunftei Deutschland, Frankfurt a. M.**

Kenner

rauchen unsere Spezialmarken:

Hansa in Kisten a	100	Stück	M.	6.—
Patent „ „ a	50	„	„	3.75
Am goldenen Quell a	50	„	„	4.50
Goldkrone i. Kist. a	50	„	„	6.—
Cabinet „ „ a	50	„	„	7.50

Schröder & Sievers, Kiel
Zigarren-Großhandlung.
Gegen Nachnahme 5 Prozent Skonto.

Klubsessel und Sofas

in erstkl. Ausführ. u. in jeder Preisl. empf
Eugen Schulz, Rheydt
Spezialfabrikation moderner Klubmöbel.

Tuche

für Damen und Herren sowie
schles. Leinen- und Baumwollwaren
in unerreicht großer Auswahl zu bekannt billigen Preisen. Muster und Katalog franko.
——— Beamten hohen Rabatt. ———
F. Sölter & Starke
Schweidnitz i. Schl.
Gegründet 1787.

Kränkeln Sie?

dann kann ich Ihnen mit einem wirklich guten Rat dienen.
Lebenswichtig!
Glänzend bewährt!
Nichts Alltägliches!
Verlangen Sie ungesäumt die völlig kostenlose Information Nr. 3 von
Nik. Lorant
Berlin SO 16.

Jordanwasser zur Taufe

wird vom Heiligen Lande aus in plombierten Orig.-Flaschen zu 5 u. zu 8 M. als Einschreibsendung direkt versandt. Bestellung und Prospekte durch **J. Grothkarst, Hamburg,** Barmbecker Strasse 171.

Anzugstoffe

Paletot-, Hosen- und Lodenstoffe, Damentuche, Peleriuen.
Konkurrenzlos billig.
Muster frei gegen frei. — 5% Rabatt.
Cottbuser Tuch-Export
G. Förster Nchfl., Cottbus 30.
— Vertreter an allen Orten gesucht. —

Wer hat eine gute Idee?
Angebote guter Erfindungen und Neuheiten jeder Art erb.
Fortuna-Vertrieb
Meuselwitz-Leipzig 9.

Prima Tilsiter Vollfett-Käse

in Postkollis à 70 Pf. pro Pfund Netto versendet ab hier gegen Nachnahme.

C. Hitz, Dampfmolkerei
Bartscheiten p. Neukirch, Ostpr.

Westfälische Wurstwaren
direkt unter Vermeidung des Zwischenhandels. Cervelatw. 1,65, Plockw. 1,45, Schinken-Plockw. 1,55, Leberw. I 0,90, Leberwurst II 0,65, Zungenwurst 0,90, Braunschw. Mettwurst 1,10, Preise pro Pfund gegen Nachnahme. Delikatesswürstchen (pikant) Originaldose (10 Paar) M. 1,95 **F. W. Stodiek, Isselhorst (Westfalen).**

Prima Greizer Mandellänge

feinstes Buttergebäck, lange haltbar, M. 3—6. Versand nach überall geg franko Nachnahme od. Voreinsendung. **Martin Moebius,** Spez.-Feinbäckerei, **Greiz** i. V.

(33 Lampen benötigen 1 Pferdestärke.)
Elektrische Lichtanlagen

für 10, 20, 30 und 50 Lampen, Preis 160, 200, 250 und 320 M., bestehend aus: Dynamo, Regulator u. Schalttafel mit Apparaten, sehr leicht selbst zu montieren, zur Ausnützung von Kraft kostenloses Licht. Ausführung nach den Verbandsvorschriften unter Garantie, daher nicht zu vergleichen m. d. sonst angebotenen Fabrikaten **Elektromotorenwerk Nürnberg-Maxfeld, Rennweg 37—39.** Elektromotore zu Fabrikpreisen!

Schmetterlings- und Käfer-Kästen u. Schränke, nach Berge, E. Hofmann u. a., Schränke (Museen!) für Petrefakten u. Mineralien n. Fraas u. a. Spezialität: Einsätze in neue und alte Steinschränke zur Raumvergrößerung. — **Georg Gehringer,** Schreinermeister, **Creglingen a T.,** Württemberg.

Meierei-Tafelbutter

täglich frisch, netto 9 Pfund für 11.80 M. franko Nachnahme, offeriert
G. Dobrigkeit, Inse, Ostpr.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant. Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem. Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

VERLAG M. QUIDDE, VORM. F. H. SCHIMPFF, TRIEST, WIEN, LEIPZIG.

Besonders empfehlenswert durch die großartig beschriebenen Arena-Martyrien!

DEUS VICIT!

Paul Maria Lacromas hochbedeutender Roman aus dem römischen Aquileja, das flammenleuchtend wie der Phönix aus der Asche unter der Feder der rühmlichst bekannten Autorin entsteht. Mit größter kultureller Treue sind die üppigen Römersitten geschildert, dazwischen glänzt wie ein Goldfaden das Aufblühen des Christentums, dem das Heldenpaar, ohne gegenseitiges Wissen, angehört, wodurch tragisch interessante Konflikte entstehen.

Preis broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—, Luxusausgabe M. 7.—
Vorrätig in jeder Buchhandlung und besseren Leihbibliothek, oder direkt vom Verlag zu beziehen.

Ober-Ingelheimer Rotweine
eigener Kelterung, 25 Lit od. Flasch. zu **M. 25.—, Ia Weißweine** zu **M. 24.—** inkl. Faß od. Kiste lief. geg. Nachn. **Aug. Küthe,** Weingutsbesitzer, Ober-Ingelheim a. Rh. Beamte 3 Monate Ziel, Vereinsmitgl. 5% extra. Man verl. auch Preisl. über and. Weine.

Tee konkurrenzlos billig, weil eigener Import und direkter Versand. Vorzüglich reine Qualität zu **M. 2.10, 2.70** und **3.40.** Teespitzen (Abfall aus den besten Qualitäten), sehr aromatisch, zu **M. 1.35 per Pfund.**
Fr. Jaeger, Stuttgart, Urbanstraße 48a.

Neues Rasierverfahren D. R. G. M.
Tablette „Restlos" in Wasser zu Crême gelöst und auf den Bart aufgetragen rasiert die **schwierigsten** Bärte in wenigen Minuten
ohne Rasiermesser Apparat und Seife
schmerzlos glatt von selbst. Das Rasierpräparat wirkt ähnlich wie Benzin, welches Flecke entfernt ohne das Gewebe zu schädigen. Die Unschädlichkeit ist von vereidigten Dr. Chemiker attestiert und liegen viel einwandfreie Dankschreiben vor. Die Tablette „Restlos" ersetzt alles in höchster Vollendung. Tägl. Fabrik. 50–60.000 Tabl. 100 Rasuren 5,00 M., Probevers. (15 Rasuren) 1,30 M. **Für Damenzwecke** verlange man Tabl. „mild". Labr. **Emil Hildisch, Halle S. 9.**

Gesichtsröte, Unreinigkeiten d. Haut beseitigt
Jacobis Schwefelseife
Zu haben i. d. Apotheken od. v. Hersteller Apotheker Jacobi, P. Bad Nenndorf.

Echte Lilienmilchseife 1 Dtzd. M. 2,50 30 Stck. M. 6.— frko.
H. Leube, Chem. Ind Halle a. S., Hallorenstraße 2

Otto Gundermann
Berlin C 54, Dragonerstr. 16
Fluß- u. Seefisch-Großhandlung
Täglicher Versand aller marktgängigen Fischsorten, Hummer, Krebse usw.
Spezielle Preislisten auf Wunsch franko.

Bequeme Teilzahlung. Langjährige Garantie. **Pianos** eigener Fabrik. Solides Fabrikat in mittlerer Preislage.
Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig. Kais. Russ. Hoflieferant. Querstr. 26/28.

Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.
Wilh. Röper, Leipzig 20
Cocosläufer, Zimmerteppiche, Gardinen.

SPIELZEUG

Sonderkatalog gegen Einsendung von Mark —.50.

Farbechte Tapeten, Stoffe und Teppiche.
:: Muster frei gegen freie Rücksendung. ::
Bei Stoffen ist Angabe von Art und Verwendung erwünscht.

Gediegene Möbel in jeder Preislage.

Gemeinnützige Vertriebsstelle deutscher Qualitätsarbeit G. m. b. H., gegr. vom Dürerbund Hellerau bei Dresden.

Dresden-Koetzschenbroda
Zuckerkranke
erhalten Hilfe durch Ludwig Bauer's Spezial-Institut für Diabetiker.
Über 7000 Patienten aller Stände behandelt.
Sommer und Winter geöffnet. Prospekt umgehend frei.

Gardinen-Centrale, Plauen I
Wer billig Gardinen, Stores, Vitragen kaufen will, verlange Muster unter Preisangabe von
Carl Tauerschmidt, Plauen I.

Naturreine selbstgekelterte
1911er Weiß- u. Rotweine
Sortimentsk.
12 Fl. verschiedener ff. Marken **M. 17,— franko jeder Station.**

Faßweine
M. 0,90 per Liter und höher, von 20 Litern an. Die Weine haben eine sehr schöne Art und sind vorzüglich. **Dessertweine, Champagner, Kognak usw.** billigst.
— Ausführl. Liste gratis. —
Gebrüder Weinel, Weinbau, **Jugenheim** b. Ingelheim a. Rhein.

Trommeln. Spezialität seit 50 Jahren **Pfeifen.**
Ausrüstung von Schulchören, Turnvereinen, Jugendvereinen.
Mandolinen, Guitarren, Lauten.
Leberecht Fischer
Markneukirchen i. S. Nr. 703.
Eigene Musikinstr.-Fabrik. Katal. gr.

Patent-Grudeöfen
Kochen - Backen - Braten - Heizen
Preisliste gratis und franko.
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Ostfries. Teemischungen Ia. Qual.
2.20, 2.60, 3.20, 3.60 M. d. Pfund (u. teurer). Von 3 Pfd. an fr. geg. Nachn. od. Voreinsendg. 4 Prob. (je 1 a 15 g) geg. 50 Pf. (auch Briefm.) fr.
G. F. Lolling, Emden, Ostfriesland B.
Tee-Import und Versand. Gegr. 1860.

Dr. Ziegelroths Schrift:
Arterienverkalkung 3. Aufl. M. 1,50
Zu beziehen durch
Dr. Ziegelroths Sanatorium, Krummhübel i. R.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 3.

Berlin
Bremen.

14. Januar 1914.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Mittelpartei und Agendenreform. — Aus der altkatholischen Kirchenbewegung. — Deutsche evangelische Theologen. — Von der Kirche . . . — Das Eine, das not tut. — Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Anzeigen.

Tagebuch.

Mittelpartei und Agendenreform. Der Vorsitzende der Evangelischen Vereinigung, Professor D. Dr. Kahl, hat in der Generalversammlung des Brandenburgischen Hauptvereins sich über die Agendenreform nach der „Tägl. Rdsch." wie folgt geäußert:

„Es soll keine neue Agende geschaffen werden. Die materielle Bekenntnisfrage soll überhaupt nicht angeregt und nicht aufgerollt werden. Wir gehen von der selbstverständlichen Voraussetzung aus, daß wie einst im Jahre 1873 von Einführung der Kirchenverfassung, so jetzt von einer Agendenreform Bekenntnisstand und Union der Kirche unberührt bleiben. Darüber, daß die Bekenntnisse niemanden nach Art von Rechtsgesetzen zwingen und verpflichten, bedarf es an sich einer ausdrücklichen Feststellung nicht mehr. Das ist längst evangelischer Gemeinwille und wurde erst von der letzten Generalsynode feierlich anerkannt. Es besteht kein Anlaß und kein Recht, gegen die Evangelische Vereinigung zum Kampf und zum Schutz für den Bekenntnisstand mobil zu machen. Wir selbst stellen uns freiwillig und ganz auf den Boden unserer reformatorischen Bekenntnisse. Wir würden diesen Boden selbst dann nicht verlassen haben, wenn wir den Wagemut hätten, eine Neuprägung der Bekenntnisse zu betreiben. In der Einleitung zur Konkordienformel heißt es: „Die Symbole sind allein Zeugnis und Erklärung des Glaubens, wie jederzeit (singulis temporibus) die Heilige Schrift in streitigen Artikeln in den Kirchen Gottes von den damals Lebenden verstanden und ausgelegt worden (a doctoribus qui tum vixerunt intellectae et explicatae fuerint)." Wir sind aber überzeugt, daß die Gegenwart zu solcher Neuprägung weder Fähigkeit noch Beruf besitzt. Wir sind also weit entfernt, von dieser Seite Unruhe in die Kirche hineinzutragen. Erst recht aber stehen wir auf dem Boden des Bekenntnisses, nämlich Konkordienformel Artikel X, wenn wir in den von uns eingehaltenen Grenzen eine Agendenreform erbitten. Dort heißt es: „Zur Hinlegung auf diesen Zwiespalt gläuben, lehren und bekennen wir einhellig, daß die Ceremonien oder Kirchengebräuche, welche in Gottes Wort weder geboten noch verboten, sondern allein um Wohlstandes und guter Ordnung willen angestellt, an ihnen und für sich selbst kein Gottesdienst, auch kein Teil desselben seien." „Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die Gemein Gottes jedes Orts und jeder Zeit nach derselben Gelegenheit Macht habe, solche Ceremonien zu ändern, wie es der Gemeine Gottes am nützlichsten und erbaulichsten sein mag." Solche Zeit und Gelegenheit halten wir jetzt nach gewissenhafter Dorprüfung für gegeben. Es muß, wie unsere Denkschrift dies ausdrückt, „mehr Heimatsgefühl in Kirche und Gottesdienst erstrebt werden". Alle Beobachtungen und Zeichen der Zeit weisen auf diese Notwendigkeit hin. Dabei exemplifiziere ich ganz gewiß nicht auf die im Gang befindliche Massenverleitung zum Austritt aus der Kirche. Das ist ein in Szene gesetztes Spektakelstück, das an den Bestand der Kirche nicht heranreicht, dessen Erfolg schließlich weiter hinter den Erwartungen der Regisseure zurückbleiben wird, demgegenüber die Entfaltung einer direkten Gegenwirkung seitens der Kirche ebenso unwürdig als aussichtslos sein würde. Denn die Kräfte und Motive, die hier treiben, liegen ganz außerhalb des religiösen Gebietes.

Die Verbesserung und Bereicherung unserer Gottesdienste ist nicht für diejenigen bestimmt, die unter Johlen und Schimpfreden ihr Heimatrecht in der Kirche preisgeben, sondern für diejenigen, die unter Gebet und Singen nach Wahrheit es erhalten und befestigen wollen. Derer ist die überwältigende Mehrheit. Ihrer Gottesdienstfreudigkeit sollen neue Lebensquellen erschlossen und zugeführt werden. Es gibt keine schönere, lohnendere und dringlichere Aufgabe der Gegenwart, als eben diese, auch keine, die geeigneter wäre, den Riß der geistlichen Weltanschauungen selbst versöhnender zu heilen. Und wenn Artikel 10 der Konkordienformel schließlich noch die Mahnung hinzufügt: „doch daß hierinnen alle Leichtfertigkeit und Ärgernis gemieden, und sonderlich der Schwachgläubigen mit allem Fleiß verschonet werde", so haben wir auch dies uns gewissenhaft vorgehalten. Ich denke natürlich nicht an die Derschonung von „Schwachgläubigen" in den Synoden selbst, sondern nur an solche aus den Gemeinden. Dieser Mahnung ist Rechnung getragen durch die äußerste Maßhaltung und Selbstbeschränkung. Das gilt auch für die am meisten angegriffene Forderung der Zulässigkeit eines Glaubensliedes auch in solchen Gemeinden, in denen es bisher nicht herkömmlich war, entsprechend den Dorschriften der alten Agende. Die vielen Gründe der einfachen Gerechtigkeit und höheren Zweckmäßigkeit, welche diese Forderung stützen — die Konkordienformel sagt: „wie es der Gemeinde Gottes am nützlichsten und erbaulichsten sein mag" —, kann ich in dieser kurzen Ansprache nicht ausführen. Ich sage nur mit den Worten der Konkordienformel, solange es nicht nachgewiesen ist, daß es durch Gottes Wort verboten wird, im sonntäglichen Hauptgottesdienst an Stelle des Apostolikums ein Glaubenslied zu beten, geht unser Antrag auf Agendenreform auch in diesem Punkt nicht gegen „die rechte wahrhaftige Lehre und Bekenntnis". Wozu also die Ansage eines Kampfes im Namen Jesu Christi? Wir wollen ein Friedenswerk gemeinschaftlicher brüderlicher Arbeit betreiben. Will man es aber von Anfang an durchaus unter das Zeichen eines Kampfes stellen, gut, die Evangelische Vereinigung wird auf dem Kampfplatze sein und unter demselben Panier streiten. Ich gebe aber doch die Hoffnung nicht auf, daß bis zum endlichen Austrag der Sache die Stimmung eine ruhigere und bekenntnismäßigere geworden sein wird. Die Lage ist einfach die, daß, wenn eine Agendenreform auf der ungefähren Linie unserer gemäßigten Dorschläge im Jahre 1915 nicht gelingt, die Quelle der Beunruhigung weiterfließen und die Lösung des Problems dann unter ungleich schwierigeren Bedingungen sich wieder und immer wieder ankündigen wird. Die Evangelische Vereinigung ist daher auf gutem Friedenspfad, und Gott wolle ihre Schritte lenken und segnen."

Man wird gut tun, seine Erwartungen auf einen „Fortschritt" nach diesen Ausführungen nicht zu hoch zu spannen! Und doch täte ein solcher wirklich not!

*

Aus der altkatholischen Kirchenbewegung. Die „Kölnische Volkszeitung" berichtet, die mariawitische Bewegung in Polen, welche die Regierung so eifrig gepflegt hat, um einen Keil zwischen die polnische Bevölkerung zu treiben, steht vor dem Zusammenbruch. Die Gouverneure des Zarentums heben in ihren Berichten an den Warschauer Generalgouverneur übereinstimmend hervor, daß viele im Bau begriffene Kirchen und Kapellen der Mariawiten unvollendet bleiben, daß die Spar- und Dorschußkassen der Mariawiten hinsiechen und die Massen sich von den Mariawit. Geistlichen abwenden, obwohl diese noch große Energie entfalten.

Das einzige Wahre an diesem Sensationsbericht ist, daß jedenfalls die Gouverneure berichten konnten, unter den vielen von den Mariawiten aus eigenen Mitteln erbauten Kirchen und Kapellen *) hatten in den wenigen Jahren unmöglich alle schon vollendet werden können; das gilt besonders von der großartigen Kathedrale mit ausgedehnten Seminar- und Klostergebäuden in Plock, die aber erst 1911 begonnen worden ist; aber auch bei diesen Gebäuden fehlt nur noch weniges zur inneren Einrichtung. Viele andere Kirchen, die noch als unvollendet gelten können, werden zum Gottesdienst benützt. Demgegenüber stehen eine große Anzahl prächtiger Kirchen, die auch im Innern in prächtiger Dekoration und würdiger Ausstattung vollendet sind. Auch die letzte Bemerkung im ultramontanen Bericht kann voll und ganz

*) im ganzen 178 Kultstätten.

zugegeben werden, daß nämlich die beim Volke so beliebten mariawit. Geistlichen große Energie wie von Anfang der Bewegung so immer noch entfalten.

*

Deutsche evangelische Theologen. † Anno 1913. Schiele D. Fritz Michael, seit 1912 Pfarrer an der Dorotheenstädt. Kirche in Berlin, liberaler Geistlicher und Schriftsteller von Bedeutung, † Lippspringe 12. 8., 45 Jahre. — Dalton, D. Hermann, Konsistorialrat, † Berlin Anfang Mai, 79 Jahre. — Schrenk, Elias, bekannter Missionar und Reiseprediger der Evangelisation in Deutschland, † Bethel 21. 10., 85 Jahre. — Jatho, Carl, bis 1911 Pfarrer in Köln, † 11. 3., 62 Jahre. — Westphal Dr. Gustav, Lic. theol., ao. Prof. für alttestam. Exegese an der Univ. Marburg, † Anfang August, 39 Jahre. — Noesgen, D. Carl, Geh. Konsistorialrat, Prof. d. neutestam. Theologie an der Univ. Rostock, † 19. 4., 79 Jahre. — Ackermann, D. Dr. Oskar, Wirkl. Geh. Rat, 1898—1910 Oberhofprediger in Dresden, erster Präsident des Deutschen Kirchenausschusses, † Dresden 6. 10., 76 Jahre. — Burghardt, Herrnhuter Unitätsdirektor, der erst Anfang Oktober in dieses Amt berufen war, † Herrnhut 12. 11. — Füßlein, Dr. Otto, Geh. Kirchenrat, Mitglied des Meininger Oberkirchenrats, † Meiningen 10. 11., 76 Jahre. — Ney, Dr. Theodor, Oberkonsistorialrat, bis 1909 Pfarrer, Schulinspektor und Mitglied des Konsistoriums in Landau, † Ganting bei München, Mitte März, 75 Jahre. — Kolde, D. Dr. Theodor, Prof. der historischen Theologie und Direktor des kirchengeschichtlichen Seminars an der Univ. Erlangen, 22. 10., 63 Jahre.

*

Von der Kirche als dem Hause der Gemeinde, in der das Leben der Gemeinde in Ernst und Freude sich abspielt, müssen wir gleich im neuen Jahrgang einmal reden. Heute nur ein Ausdruck der Freude darüber, daß immer mehr unsere Kirchen schon jetzt zu Vorträgen, Lichtbilderabenden, Versammlungen benutzt werden, das ist ein Weg der Praxis „los von Rom" und „hinein ins Volk".

Das Eine, das not tut.

Obwohl es oft und gern hervorgehoben wird, daß neuerdings wieder mehr religiöser Sinn und ein großes Suchen nach Wahrheit weithin aufgewacht sei, liebt es der „moderne Mensch" doch, die Kirche von vornherein abzulehnen, auf sie ganz von oben herabzusehen und bei allem gern zu verweilen, was ihr zum Schaden oder Schatten vorgebracht werden kann — gleich, als wäre nicht jeder selbst an dem mitschuldig, was an ihr oder in ihr verfehlt ist oder erscheint.

Man ist stolz, daß man so wenig mit der Kirche zu tun hat, und ganz einverstanden mit der Losung: „Religion ist Privatsache." Wenn die Bulgaren griechische und serbische Greuel aufzählen, und die Griechen und Serben bulgarische, fragt man entrüstet: „Wo bleibt nun das Christentum?" und: „Sind wir Wilde nicht doch bessere Menschen?" Was die Kirche zur Kultur und zur Erfüllung der höchsten Sehnsucht der Menschen beigetragen hat, und die Werke der Menschenliebe, die zuerst in ihrem Namen geschahen und geschehen, werden übersehen und gering gerechnet oder gar nicht angeschlagen. Wenn neue Universitäten gegründet werden, läßt man die theologischen Fakultäten ausfallen und verzichtet, um nur eine Hochschule zu haben, auf den eigentlichen Nerv derselben, auf die „universitas".

Kurz, wie es einst ein schweres Werk war, auf dem Boden der alten, schon vorhandenen Religionen dem jungen Christentum Eingang zu verschaffen, und wie die reinere Fassung der Religion immer gegen ihre frühere Form und ihre Tradition, zugleich aber auch gegen die völlige Abkehr von Gott zu kämpfen hatte, so ist es noch, und der Widerspruch gegen die Kirche und die von ihr vertretene Religion beruht keineswegs nur und allein auf ihren Fehlern, sondern nicht minder auch auf dem weiteren Verlangen, ohne ihren eigentlichen Inhalt, d. h. ohne Gott auszukommen und dafür selbst unbeschränkter Herr im Hause zu sein.

Da hat also die Religion und noch mehr ihre Verkörperung, die Kirche, immer einen schweren Stand — was übrigens längst allen bekannt ist, die sich für Religion interessieren und in ihr gar den unentbehrlichsten Besitz und die allererste Aufgabe des Menschen und der Menschheit erblicken.

Ihre Stellung in der Welt und die Lösung ihrer schweren Aufgabe in ihr wird aber noch dadurch aufs höchste erschwert, daß sie, die Kirche, keineswegs in derselben Macht der Fülle und Reinheit, mit der sie in die Welt eintrat, ihr Werk fortsetzte, sondern vielmehr sich in sich selbst entzweite und dabei oft ihre eigentliche Bestimmung aus dem Auge verlor, Unwesentliches zur wichtigsten Hauptsache stempelte und mit weltlichen Waffen zu kämpfen und zu siegen suchte.

Es ist also ganz unzutreffend und ungenau, wenn „die Kirche" als Einheit angeklagt und angefochten wird, und sehr unklar gehandelt und oft weit über das Ziel hinausgeschossen, wenn man aus „der Kirche" austritt; denn sie ist keineswegs die Einheit, welche hierbei vorausgesetzt wird, sondern man hat auf seiten der Welt den ihr erfreulichen Anblick verschiedener Kirchen, die sich dazu noch befehden oder mit dem Anathema belegen, oder noch kleinere Sektengemeinschaften, welche offenbar um ihrer Kleinheit und Sonderbarkeit willen nicht Träger und Hüter der wichtigsten Wahrheiten und Aufgaben der ganzen Menschheit sein können.

Welche unter den verschiedenen Kirchen wird die wahre sein oder der Wahrheit am nächsten kommen? Welches unter den Gütern, die sie anpreisen, wird das wahre Kleinod sein? Mit Schrecken sieht man in diesem Chaos, dessen Wogen und Wallen immer dunkler und gewaltiger wird, die Frage auftauchen: „Sind wir noch Christen?" Und auf der anderen Seite schallt die noch gewaltigere und erschreckendere herein: „Sind wir schon Christen?" „Sind wir schon Menschen?"

Bei dieser Sachlage, in der so viele, gerade auch bei wieder gesteigertem religiösen Zuge, irre gehen und irre gehen müssen, und zum Zweifeln und Verzweifeln an der Wahrheit gelangen, ist es doppelt nötig, herauszufinden, was den Nerv der Religion, und wiederum, was den Nerv des Christentums ausmacht.

Erst wenn man darüber klar geworden ist, wird man über dem Chaos den hellen Stern der Verheißung sehen und in dem Chaos den unaufhaltsamen Gang einer großen, zum Erhabenen hinaufführenden Entwicklung, eines machtvollen und prachtvollen Wachstums erblicken. Erst wenn man durch alle Hüllen der Verschiedenheiten und Gegensätze hindurch den Kern und die bleibende Einheit, in dem vielen nur zeitlich unentbehrlich Scheinenden das unentbehrlich Ewige findet und erkennt, wird man das hereingedrungene Falsche und Feindselige ausscheiden können und nach dem rastlosen Suchen und Wiedersuchen zum wonnevollen Finden und zur seligen Ruhe des Besitzens hindurchdringen.

Dann erst werden wir auch die Zürnenden und Fliehenden mit größerem Erfolg wieder zu der Fahne rufen können, deren Sinn und Wert ihnen verloren gehen wollte oder verloren gegangen ist. Und dann werden auch die inneren Kämpfe der Kirche ihre Schärfe verlieren und zu ernstgemeinten Auseinandersetzungen und zu liebevollem gegenseitigen Verstehen führen.

Was gehört nun aber unentbehrlich zur Religion und was macht sich in ihr als Grundzug des Christentums geltend? Das ist die große Frage, um die sich alles dreht und an der die Geister sich scheiden!

Die Antworten werden nun freilich, je nach dem Standpunkt, auf dem man steht, verschieden ausfallen. Der Religionslose wird eine andere Antwort haben als der Fromme, der Orthodoxe eine andere als der Freidenker oder der Liberale.

Zu suchen aber wäre vor allem eine solche, die auf möglichst allgemeine Geltung hoffen darf und die zugleich der bisherigen Entwicklung des Christentums am meisten gerecht zu werden sucht, welches doch nun einmal als die höchste und reinste Religion aller Zeiten und Völker dasteht und gelten kann.

Und diese Antwort soll keine ins einzelne gehenden Begriffsbestimmungen enthalten, welche doch nur dem reflektierenden Denken angehören und daher je nach dem Stand der Entwicklung und je nach dem Standort des Einzelnen verschiedene Ergebnisse liefert, im ganzen aber, wie das Wissen überhaupt, nur Stückwerk sein wird; sie soll vielmehr nur ein Einziges, das unentbehrliche Element aufweisen und darstellen — das Eine, was not tut sowohl beim Suchen wie beim Finden und Besitzen.

Und dieses ist, vom Standpunkt des Christentums aus gesehen, für die Religion die Beziehung auf Gott, und für das Christentum selbst die Beziehung auf Christus — wobei schon von vornherein alles Eintreten auf Einzelfragen abgelehnt wird, da dieses der Reflexion und der Forschung überlassen bleibt (z. B. ob Gott transzendent oder immanent, ob die Beziehung auf Christus nur als bewußt oder auch schon als unbewußt Geltung habe, sowie über Ursprung und Fortgang des geschichtlichen Christentums).

Das Eine, was in der Religion als unentbehrlich angesehen werden muß, ist die Beziehung auf Gott. Wer diese leugnet, hat Grund, sich für religionslos anzusehen und aus der „Kirche“ auszutreten — so lange, bis es ihm wieder anders zumute wird; die Kirche selbst wird ihn dagegen nicht ausschließen, da ihr Wirkungskreis ja gerade auch die Welt ohne Gott ist, welche sie wieder zu einer Welt in Gott machen möchte.

Das Eine aber, was für das Christentum als unentbehrlich gelten muß, also das Gut, das seit und durch Christus für die in Vergänglichkeit und Sünde dahingegebene Welt gewonnen ist, ist die Erlösung. Wer keine Erlösung braucht und über die Vergänglichkeit und das Elend der Millionen auf Erden, ebenso wie über die Sünde lacht und spottet, der wird sich da nicht angezogen fühlen, wo eine Lichtgestalt wie Christus der Erlöser steht, und da nicht lauschen, wo ein Evangelium erschallt, welches den Menschen aus dem Staub des Todes und aus der dunkeln Nacht der Sünde erretten will.

Wer aber das Menschenkind und das Menschenlos einfach nimmt wie es ist, der wird aufhorchen, wenn irgendwo in Zeit und Raum eine frohe Botschaft oder gar ein Evangelium von einer Erlösung ertönt, und froh sein, wenn er im Dunkel das Daseins „ein Licht der Welt“ erblickt, zumal wenn er bei näherem Zusehen und Prüfen bemerkt, mit welch göttlicher Kraft und in welch himmlischer Reinheit es leuchtet. Und die Kirche, deren Aufgabe nichts anderes ist, als dieses Evangelium zu verkündigen im Wort und darzustellen im Leben, wird dieses Amtes in Demut froh sein und es machen wie ihr Meister: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“, und etwas anderes (z. B. Weltherrschaft) wird sie nicht anstreben.

Über das Wie der Erlösung werden dann freilich die Weiterforschenden, je mehr sie sich in Einzelfragen einlassen, auch wieder auseinandergehen, obwohl sie bei ihrem Suchen und Nachdenken noch manche bedeutungsvolle Wahrheit erringen werden, die in weitesten Kreisen noch ungeteilten Beifall findet. Stellen sich aber bei dieser Weiterarbeit auch Differenzen heraus, so werden durch diese diejenigen nicht getrennt oder entzweit werden, die in der großen Hauptsache, in dem Besitz der Erlösung und in dem Gott eins sind, der Liebe ist.

Christen sind wir, wenn wir nicht fern oder los von Gott sind, sondern in und mit ihm leben, und wenn wir in diesem Leben mit Gott Erlösung aus der Vergänglichkeit und aus der Sünde gewonnen und ergriffen haben.

Um diesen Nerv der Religion und diesen Kern des Christentums zu erhalten und vor Vernichtung oder Verfälschung zu schützen, hat die Orthodoxie (sofern sie nicht ganz anderen Ursprungs ist) ihre ganze Festung erdacht und erbaut, von der sie glaubt, nichts preisgeben zu dürfen, und um diesen Kern von jeder Zutat und von bloß äußeren Schalen zu befreien, und ihn so allen zugänglich und genießbar zu machen, unternimmt und führt der Liberalismus seinen großen und unvermeidlichen Kampf.

Vor der Kraft und Schönheit dieses Evangeliums muß Haß und Spott der Welt dahinfallen und der Streit der Kirchen und der Richtungen verstummen. Bis es wirklich dahin kommt, daß die Welt von der Kirche wieder mit Ehrfurcht und mit Hoffnung spricht, und die Kirche, ihrer Schwächen ledig und nur ihres Evangeliums mächtig wird, mag noch manche Zeit vergehen und sich noch viel Spott über Optimisten, Idealisten und Utopisten ergießen. Aber diese werden ihn, im Bewußtsein ihrer guten Sache, aushalten und nicht verzagen; denn der Grund zu dem, was sie erbauen und erhoffen, ist schon gelegt, und nicht sie sind es, die das große Werk der Erlösung betreiben, sondern es ist die Tat des lebendigen Gottes und des Geistes, der in alle Wahrheit leitet.

A. Raupp.

Aus den evangelischen Kirchen.

Aus Hessen. Freie Landeskirchliche Vereinigung. Nach einem Beschluß des Vorjahres, demzufolge die Jahresversammlungen künftighin abwechselnd in einer der drei Provinzen des Großherzogtums abgehalten werden sollen, fand die diesjährige Tagung (am 2. Januar) zum ersten Male in Darmstadt im Konzertsaal des „Rummelbräu“ statt. Sie war gut besucht, besonders aus Starkenburg und Rheinhessen. Aus Baden war Stadtpfarrer von Schöpfer (Mannheim) erschienen und überbrachte die Grüße der dortigen Vereinigung. Die Verhandlungen standen unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden, Dekan Zaubitz (Bensheim). In der öffentlichen Versammlung sprach Prof. Rade in klarer und faßlicher Weise über das Thema: „Theologen und Laien.“ Die Diskussion, die auf eine stärkere Mobilisierung der Laienwelt für die kirchlichen Interessen abzielte, verlief anregend. Aus dem Kreise der Laien nahmen leider nur zwei Herren, Schuhmachermeister Heller (Darmstadt) und Bureauvorsteher Schneider (Heppenheim), das Wort. Beide sprachen gut und ihre Anregungen wurden mit Beifall aufgenommen. In der geschlossenen Mitgliederversammlung wurde der Jahres- und der Kassenbericht erstattet, sowie einige bemerkenswerte Beschlüsse gefaßt. Es sollen künftighin etwa drei- bis viermal im Jahre von den Vertrauensmännern einzuberufende Bezirksversammlungen stattfinden, in denen bestimmte Themata zur allgemeinen Besprechung gelangen sollen. Eine Reihe zur Behandlung geeigneter Themata waren von einer Kommission in Vorschlag gebracht und sollen den Vertrauensmännern demnächst mitgeteilt werden. Über die Stellung der Vereinigung zur Volksschulfrage (Durchführung der Simultan-, Aufhebung der Konfessionsschulen, Überwachung des Religionsunterrichts — technisch durch die staatlichen Schulaufsichtsorgane, materiell durch die kirchlichen Behörden —, Dissidentenkinder — bei der gesetzlich erforderlichen Anzahl von Kindern ein geeigneter Lehrer von Staats wegen, bei Minderzahl entweder Beschaffung eines gleichwertigen Religionsunterrichts durch die Eltern oder Teilnahme am Religionsunterricht einer anerkannten Religionsgemeinschaft nach freier Wahl der Eltern —, Schulvorstand — Sitz (nicht Vorsitz) des Geistlichen in demselben von Amts wegen —, endlich Aufhebung der Verpflichtung der Lehrer zu kirchlichen Diensten und Schaffung von Übergangsbestimmungen) soll eine Eingabe an das Ministerium eingereicht werden, da Verhandlungen im Landtag über das Schulwesen bevorstehen. Zum Fall Fuchs wurde eine Resolution etwa folgenden Inhalts (genauerer Wortlaut später!) beschlossen: Die Vereinigung bedauert, daß es von einer evangelischen Kirchenbehörde einer schwer beunruhigten Gemeinde außerordentlich erschwert und fast unmöglich gemacht wird, wieder zur Ruhe und zu einer geordneten Weiterentwickelung ihres kirchlichen Lebens zu kommen. Sie bedauert ferner, daß von einer evangelischen Kirchenbehörde einem evangelischen Geistlichen, der seit Jahren mit Segen und Anerkennung gewirkt hat, nur wegen seiner grundsätzlich ablehnenden Stellung zu einem umstrittenen kirchlichen Gesetz die Qualifikation zur Bekleidung eines Pfarramts in ihrem Bereich abgesprochen worden ist. Ganz besonders aber bedauert sie, daß von einer evangelischen Kirchenbehörde einem evangelischen Pfarrer die Zumutung gestellt worden ist — im Hinblick auf die Erlangung einer Stelle —, eine Kundgebung zu widerrufen, zu der er sich aus sittlichen und religiösen Gründen um seines Gewissens willen genötigt gesehen hat. Dem Herrn Pfarrer Lic. E. Fuchs spricht die Vereinigung ihr herzliches Vertrauen aus.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Provinz Brandenburg: Charlottenburg, Luisenkirche, 7. neuerricht. Pfarrst., T. 31. Januar, M. Gemeindekirchenrat, Oberpfarrer D. Dr. Riemann, G. 5000—9000 M. inkl. Mietsentschädigung.
Provinz Ostpreußen: Passenheim, Kr. Osterburg, 2. Pfarrst., T. sof., M. Magistrat zu Passenheim, G. Kl. I, poln. Sprache erforderl.
Provinz Sachsen: Frauenwald, T. ?, M. Konsist., G. 2400 M.; Langeln, T. 1. April, M. Gemeindekirchenrat, G. 2400 M.; Radewell, T. ?, M. ?, G. 2400 M. u. 600 M. Mietsentsch.; Plathe, Syn. Klötze, T. sofort, M. Gemeindekirchenrat zu Plathe, Post Brunau (Altmark), G. 4200 M. u. 200 M. Fuhrgeld.
Provinz Schlesien: Petersdorf (Rsgb.), T. 1. Febr., M. Reichsgräflich Schaffgotsch'sches Freistandesherrliches Kameralamt in Hermsdorf (Kynast), G. ?.
Rheinprovinz: Düsseldorf, T. ?, M. ? (Gemeindewahl), G. ?; Essen-Rüttenscheid, neuerr. 4. Pfarrst., T. 1. Juli, M. ?, G. ?; Stolberg (Rhld.), 1. mit der 2. komb. Pfarrst., T. sofort, M. Kirchmeister Hugo Brandt, G. ?.
Westfalen: Heepen, Syn. Bielefeld, 2. Pfarrst., T. Ende Februar, M. Sup. Lappe, Bielefeld (Gemeindewahl), G. ?; Siegen, 1. Pfarrst., T. 1. April, M. Sup. Stein-Crombach; Hüls, Syn. Recklinghausen, neue Pfarrst., T. 1. April, M. Sup. Meyer-Bottrop, G. ?; Buer, Syn. Recklinghausen, neuerr. 4. Pfarrst., T. ?, M. ?, G. ?.
Provinz Hannover: Brünnighausen-Bäntorf, Insp. Coppenbrügge, T. ?, M. ?, G. 2400 M.; Buttforde, Insp. Wittmund, T. sofort, M. ?, G.-G. 2400 M.; Adenstedt-Sellenstedt, Insp. Wrisbergholzen, T. ?, M ?, G.-G. 2400 M.
Königreich Sachsen: Dresden, Annenkirche, Diak. (Dresden I), T. sofort, M. Stadtrat zu Dresden, G. Kl. IV B.
Oesterreich: Meldungen auf einige offene Vikariate nimmt entgegen Kirchenrat Dr. Eckardt, Kriebitzsch, Sa.-A.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen 11, Kirchbachstraße 7.

Sammler von Fossilien finden heute im Inseratenteil ein **bemerkenswertes Angebot.** Aus seinen Tertiär-Spezialsammlungen offeriert Herr **E. Rupp, Frankfurt a. M., Röderbergweg 51, Tertiär-Fossilien,** welche in Kollektionen und auch einzeln **preiswert** und in tadelloser Erhaltung genauest bestimmt abgegeben werden. Liste über ca. 500 Arten gerne zu Diensten. Tausch gegen Tertiär erwünscht.

Eine äußerst praktische Vereinigung von Oberhemd und Trikotunterhemd bilden die allseits beliebten Reformoberhemden der Firma **Hans Freyer in Saalfeld (Saale) 9.** Dieselben bestehen aus Trikot mit feinen farbigen, weichen Einsätzen, sind höchst angenehm im Tragen und sehr dauerhaft in der Wäsche. Wir verweisen unsere geschätzten Leser auf die Inserate in diesem Blatte.

Sehr wichtige Mitteilung. Da in letzter Zeit das Kino einen großen Aufschwung genommen hat, und die Vorführung lebender Bilder bei groß und klein, bei alt und jung sehr beliebt ist, hat sich die bekannte Kinematographen-Firma **Oscar Lange, Berlin** SW 68, **Zimmerstraße** 65, entschlossen, kleinere, jedoch praktische und betriebsichere **Kino-Apparate** in die Familie einzuführen. Es ist gewissermaßen beim großen Publikum jetzt ein Bedürfnis vorhanden, ohne große Geldkosten und ohne viel Zeitverlust diese neueste Errungenschaft im Hause bewundern zu dürfen und sich daran zu erfreuen. Wenn man die allerdings übertriebenen Gerüchte über die Sitten und Moral verderbenden Films hört, dann kann man schon verstehen, wenn vorsichtige Leute diese Einführung begünstigen. — Für Schulen ist der Kino-Apparat der große Freund geworden, der Kinder unterrichtet und zu Spiel und Scherz anregt. Wer hilft den Schülern z. B. beim Anschauungsunterricht, bei Physik, bei Tier- und Pflanzenkunde, wer zeigt ihnen Bilder aus Natur und Wissenschaft, wer führt ihnen die Schönheiten der ganzen Welt vor, ohne daß dieselben die Schulbank verlassen.

Auch Vereine bedienen sich jetzt gern und oft bei Festlichkeiten aller Art des Kinematographen. Humoristische Films erhöhen die Feststimmung, Sport und Militär tragen zum Vereinsinteresse bei, und Bilder aus dem Leben werden gleichfalls gern gesehen.

Der Kino-Apparat eignet sich deshalb nicht nur sehr gut als Geburtstags- oder Weihnachtsgeschenk, sondern ist auch zu jeder anderen Zeit ein gern gesehener Gast.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Firma Oscar Lange, Berlin SW 68, auch Vorführungen in Privat, bei Schulen und Vereinen übernimmt und prompt und gewissenhaft ausführt.

MEDICO
Gicht, Ischias, Rheumatismus
Ärztlich begutachtet. — Broschüre gratis
MEDICO-GESELLSCHAFT Gonsenheim Mainz

Herr Dr. Goergens, Krefeld:
„Ich habe bei einem Falle von heftigem Rheumatismus, der bisher allen inneren und äusseren Mitteln trotzte, Ihr Präparat „MEDICO" angewandt und kann hocherfreut mitteilen, dass nach einem Tage eine erhebliche Linderung der Schmerzen und Besserung des Befindens eingetreten ist. Ich fühle mich durch diesen Erfolg ermutigt, Ihr Präparat in meiner Praxis zu verordnen. „MEDICO" zu haben in Apotheken, sonst gegen Nachnahme oder Einsendung von M. 2,50 von „Medico"-Gesellschaft, Rich. F. Poppe, Berlin W 35, Steglitzer Strasse 84.

C. A. E. Spelsberg
Lüdenscheid
liefert nur beste Qualität
Zigarren
kistchenweise an Private.
— Verlangen Sie Preisliste. —

Blüten- Schleuder- **Honig** goldklar, flüssig oder fest
garantiert unverfälschtes Bienenprodukt, 10-Pfd.-Büchse franko 7,50 M., Auslese 8 M., halbe Büchse 4,50 M. Garantie: Zurücknahme. **Pens. Lehrer Fischer, Oberneuland 152, a. d. Weser.**

Verlangen Sie
Reform-Putztinktur
zum Auffrischen polierter Möbel, Spiegel usw.
Versuch führt zu dauernder Kundschaft. Per Flasche M. 1,20. Wiederverk. Rabatt.
D. O. Jansen, M.-Gladbach 2.

Gar. reine erstklassige
spanische Weine
außerordentlich billig!
Postsendung enthaltend:

1 Fl.	**Tarragona sup.**	1,25 M.
1 „	**Guadalquivir**	1,45 „
1/2 „	**Alicante**	0.70 „
Flasch., Verp., Porto		1,30 „
	zusammen	4,70 M.

franko gegen Voreinsendung oder Nachnahme.
Eduard A. Martin
Mülheim a. d. Ruhr.

Soeben erschien — auf Wunsch gratis — **Katalog 20,** 1655 Nummern
Porträts v. 1500—1900
in Kupferstich, Schabkunst, Radierung, Holzschnitt, Lithographie, Handzeichnung, Aquarell, Oel, Silhouette.
Buchstabe K—Z. (A—J Katalog 19.)
Max Ziegert, Kunst- und Buch-Antiquariat
Frankfurt a. Main, Hochstr. 3.

Erstaunt sind Sie über den Prospekt d. Seefisch- u. Delikatessen-Engros-Firma **Gebr. Nösinger,** Holl., **Geestemünde 213.** Sofort Zusendung gratis u. franko verl.

Antiquariats-Katalog Nr. 310
Kultur- und Sittengeschichte, Volkskunde
Curiosa, Varia 3871 Nrn.
Kat. 293 Protestant. Theologie, 3423 Nrn.
versendet gratis und franko
Bayreuth. **B. Seligsberg's Antiquariat (F. Seuffer).**

An unsere Leser!
Mehrfachen Wünschen aus dem Leserkreise folgend, haben wir auch in diesem Jahr eine
Einbanddecke
für das „Protestantenblatt"
anfertigen lassen. Die geschmackvoll hergestellte Leinendecke — Titel in Golddruck — kostet inklusive Porto
« 1,45 Mark! »
Da die Auflage nur klein ist und der Aufdruck der Jahreszahl eine Verzögerung in der Zustellung bedeutet, so bitten wir schon jetzt um freundl. « « « Bestellung. » » »
Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.